

PETER SCHUMACHER  
PASTOR

POSTSCHECKKONTO:  
HANNOVER Nr. 13001  
TEL. 52

UELSEN (GRAFSCHAFT BENTHEIM)  
SCHLISSFACH 2

den 16. Juni 1931.

Lieber Herr Professor,

lassen Sie mich Ihnen zuerst herzlich für die Zusendung Ihres Predigtmanuskriptes danken. Es ist für mich immer eine ganz besondere Freude, wenn ich von Ihnen einen Beitrag für die Biblischen Zeugnisse bekomme. Dieses Mal war ich doppelt froh. Ich bin ja auf eine so geringe Anzahl von Mitarbeitern angewiesen und habe nun in der Gemeinde ein so gerüttelt und geschüttelt Mass Arbeit, dass ich oft kaum weiss, wie ich die Zeit erübrigen soll, um auch noch für das Blatt zu schreiben. Ich hoffe, das Material für die nächste Nummer Ende dieser Woche in die Druckerei senden zu können. Dann geht Ihre Predigt in drei Wochen hinaus. Wegen der Separatabdrücke schreibe ich an Graf, der sehr gerne damit einverstanden sein wird. Er wird sich dann mit Cohen in Verbindung setzen, damit die Sache in Ordnung kommt.

Ihre Predigt las ich mit grossem Interesse und ganzer Zustimmung... Es ist doch etwas nicht in Ordnung, wenn die Wirkung der Predigt die ist, dass der Hörer beruhigt ist, auch wenn er meint, nun in Gottes freier Gnade zur Ruhe gekommen zu sein. Dieses Beruhigtwerden der Hörer finde ich z.B. auch in vielen Predigten von Paul Geysler, die ich las. Ich fand es selten bei Kohlbrügge. Wenn man z.B. seine Predigten über Römer 6 liest (in den 20 Predigten), dann ist, ferne von irgendwelchem Beruhigtsein, eine ~~eine~~ grosse Spannung hervorgerufen, die man als unerträglich empfinden kann, von der man dann aber auch erkennen muss, dass sie nur in der Freiheit Gottes gelöst wird. Man ist dann wirklich auf Gott geworfen. Das bedeutet aber, dass man es dann entweder wirklich mit Gott, mit Gott selbst zu tun hat, oder - sich des Ernstes des Gehörten entschlägt. Genau dasselbe empfand ich bei Ihrer Predigt über Lazarus. - -

Nun möchte ich Sie aber vor allem sehr herzlich um Verzeihung bitten dafür, dass ich Ihren ausführlichen vom 3. Februar noch stets unbeantwortet liess. Sie haben sich so eingehend mit meiner Korrespondenz mit Forsthoff befasst und mir nicht nur mit Ihrem Brief, sondern auch damit, dass Sie Forsthoff Abschrift Ihres Briefes gesandt haben, einen so wertvollen Dienst erwiesen, dass ich mich schäme, dass ich immer wieder aufgeschoben habe, Ihnen aufrichtig für Ihre Hilfe zu danken.

Dass ich nicht sofort antwortete, hatte seinen Grund zunächst darin, dass Sie die Vermutung aussprachen, es möchten vielleicht "persönliche Begegnungen und Beziehungen, wahrschein-

*Brief*

lich auch eine ganze vergangene Geschichte von solchen dahinter stehen". Darüber wollte ich Ihnen gerne Auskunft geben. Ich suchte nach einer Korrespondenz, die 1927, ebenfalls von Forsthoff veranlasst, zwischen ihm und Graf und weiter dann ihm und mir geführt ist. Erst nach Wochen fand ich das Kuvert mit diesem Briefwechsel, das zwischen alte Manuskripte geraten war, zurück. Ich schob aber den Brief an Sie auf, weil sich für mich die Arbeit hier so gehäuft hatte, dass ich keine Zeit fand. Ich bin seit dem 1. Oktober v.Js. hier allein und habe die gesamte Arbeit, die zumal während der Wintermonate schon für zwei Prediger eine tüchtige Anstrengung bedeuten kann, ohne jede Hilfe allein bewältigen müssen. Ende April konnte ich feststellen, dass ich in 212 Tagen genau 106 mal hatte predigen müssen. Und daneben hatte ich fast 500 schulentlassene Knaben und Mädchen im kirchlichen Unterricht und weiter so viel Verwaltungsarbeit zu erledigen, dass es nun wirklich zu nichts anderem mehr langte. - Ich kann darum nur wiederholt sehr herzlich bitten, mich doch nicht für undankbar zu halten.

Vor beinahe 4 Jahren also habe ich den ersten Zusammenstoss mit Forsthoff gehabt. Ich hatte einen Artikel von ihm auf zwei Nummern verteilt. Es waren weiter in einzelnen Heften Druckfehler stehen geblieben. Das war ihm Veranlassung, nicht etwa an mich, sondern an Graf zu schreiben und ihn aufzufordern, als Verleger des Blattes mich zur Ordnung zu rufen. Der Brief war von einer solchen Schroffheit, dass Graf ihn mir nicht zusandte, sondern nur die sachliche Beschwerde F's mir mitteilte. Als es dann endlich zu einer brieflichen Aussprache zwischen Forsthoff und mir kam, stellte sich heraus, dass hinter seinen Beschwerden noch eine Verstimmung steckte, von der ich keine Ahnung hatte. Sie hatte ihren Grund einmal in einer vielleicht etwas übermütig-humoristischen Kritik, mit der ich in einem Brief an ihn eine von ihm gegebene Exegese beantwortet hatte, die er aber offenbar sehr ernst aufgefasst und dahin verstanden hatte, ich wollte als Schriftleiter zugleich mich zum Beurteiler meiner Mitarbeiter aufwerfen. Andererseits hatte die Verstimmung ihren Grund in meiner Stellung zu den von ihm veranlassten Leser-Versammlungen. Aus einem seiner Briefe geht hervor, dass die letzte Wurzel dieser Verstimmung aber dies war, dass er Jahre lang mir gegenüber von der Voraussetzung ausgegangen sei, "einer ausdrücklichen Bestätigung gegenseitigen Verstehens bedürfe es überhaupt nicht, und nun meinte konstatieren zu müssen, dass er sich darin geirrt hätte." Die Aussprache, die ich dann im Sommer 1929 und im November desselben Jahres bei Gelegenheit meiner Besuche bei ihm mit ihm hatte, war derart, das ganze Zusammensein ein so freundschaftliches, dass ich annehmen musste, die alten Verstimmungen seien durchaus beseitigt. Und ich könnte auch jetzt, nachdem ich die alte Korrespondenz, eine grosse Anzahl von Briefen aus 20 Jahren, noch einmal wieder durchgesehen, nur annehmen, dass es ihm immerhin schmerzlich blieb, dass die Übereinstimmung zwischen uns nicht in dem Masse vorhanden war, als er sie sich vorstellt.

Aber das alles ist doch wahrlich kein Grund, nun nach 20 Jahren auseinander zu gehen, und dann so sich zu trennen. Mir sind die Differenzen, die Verschiedenheiten, sage ich besser, in der Beurteilung einiger Dinge, nie als nicht durchaus erträglich erschienen. Wir wollten doch schliesslich in einer Richtung gehen, aber nicht unbedingt eine Uniform

tragen. Seine Aufsätze in der Ref. Kirchenzeitung über Kohlbrücke und seine Schüler haben mir was seine Auffassung der Dinge angeht, nichts wesentlich neues gesagt. Dass er so die Bedeutung Kohlbrückes beurteilte, war mir ebenso klar, wie dass nach meiner Auffassung die bleibende Bedeutung des Gesetzes Gottes in der Verkündigung Kohlbrückes noch etwas ganz anderes bedeutet. Die Predigt über Römer 7,14 ist Kohlbrücke ganz gewiss überaus wichtig gewesen, aber die vorhin genannten Predigten über Römer 6 und viele andere, die mit der Frage des Haltens der Gebote Gottes sich beschäftigen, waren ihm wahrhaftig nicht weniger wichtig... Auch in den Predigten, die Forsthoff in den Bibl. Zeugnissen veröffentlichte, vermisste ich immer die heilsame und so notwendige Spannung, in die einen nun auch wieder Ihre Lazarus-Predigt versetzt. Also diese Unterschiede - das Wort Differenzen ist mir viel zu scharf - zwischen Forsthoff und mir sind mir immer bekannt gewesen, und ich habe nie gemeint, sie als irgendwie trennend empfinden zu müssen.

Dass es doch zur Trennung gekommen ist, tut mir eben darum so weh, weil ich die Notwendigkeit einer solchen nicht einsehen kann. - Ich habe nichts mehr von ihm gehört. Redeker hat seinen Brief an mich vervielfältigen lassen und verbreitet. - Darf ich gelegentlich einmal hören, ob Forsthoff Ihnen etwas geschrieben, was Ihr Urteil über die ganze Sache geändert hat bzw. Ihnen eine Lösung dessen gebracht, was auch mir immer noch ein Rätsel ist? - -

Ich sitze in einer ganz anderen Verlegenheit augenblicklich. Sie haben vielleicht in der Ref.Kztg. gelesen, dass mich die Niederl.-reform. Gemeinde in Elberfeld zum Nachfolger Lochers gewählt hat. Ich habe geantwortet, dass ich, so lange hier die zweite Stelle nicht besetzt sei, nur Nein sagen könne. Das verstand man. Und ich fürchte, man wird erneut mit der Frage an mich herantreten, wenn hier in etwa 4 Wochen die Wahl stattgefunden hat. Ich sehe auf der einen Seite die grosse Not, in der die Gemeinde sich befindet. Sie muss einen Prediger haben, der wirklich der Verkündigung, wie Kohlbrücke sie gebracht hat, zugetan ist und so auch volles Verständnis für die eigenartige Stellung der Gemeinde hat. Aber bin ich der Mann? Ich fühle mich den Anforderungen, die nach meiner Einsicht in die ganze Lage ~~die Stellung eines Predigers in~~  
~~der Gemeinde~~ an den Prediger dieser Gemeinde zu stellen sind, so gar nicht gewachsen. Obendrein fühle ich das Gewicht einiger prinzipieller Bedenken. - Wissen Sie dann niemanden, der für den Platz geeignet wäre? Man hatte an Weber-Elberfeld gedacht, den Leiter der theologischen Schule. Nach allem, was ich von ihm höre, hätte er gewiss den Platz ausgefüllt und die Aufgaben, die dort sich stellen, zu lösen vermocht... Stehen mir, von allem anderen abgesehen, nicht auch meine 53 Jahre, die ich nun alt bin, im Wege? Kann man es wagen, wenn man fast 30 Jahre Landpastor an der holländischen Grenze gewesen ist, noch in die Stadt mit ihren ganz anderen Aufgaben überzusiedeln? - - -

Mit herzlichen Grüßen  
bin ich in herzlicher Dankbarkeit  
Ihr

*Peter Müller L.*